

Wie die „Burg“ erlebt und gefeiert wird

Der Burgsonntag ist im Lande Luxemburg ein schöner Festtag, an dem der Fastnachtsschalk noch einmal in den Gauen aufjubelt und verwegene Spässe treibt.

Aus alter Zeit ist uns der Brauch des Burgbrennens überkommen. Er ist fast so alt wie das Leben in den moselfränkischen Gauen ist und erinnert an heidnische Zeit. Die Burg ist ein Höhenfeuer, um das tolles Tun jubelt, während Stroh-bündel um das hohe pechgetränkte Kreuz hochflammend lohen und knistern. Ja, es gibt sogar Berge im Lande, auf denen die Burg seit altersher noch immer an derselben Stelle abgebrannt wird und im selben Sockel festgeflockt ins mächtige Dunkel leuchtet.

Die «Burg» ist ein Erlebnis. Du mußt sie erleben, einfachhin als schönen alten Brauch erleben, ohne um ihren wahrscheinlichen Sinn deuteln zu wollen. Sie ist uns überliefert worden, und die lustigen Gesellen, die sie errichten und abbrennen, wissen am allerwenigsten um ihren Sinn. Und die geruhsamen Bürger, die sie aus der Niederung anlachen, freuen sich an ihr, weil sie schön ist und weil schon die Urahnen sich daran freuten.

Ich denke dabei an Grotz Misch aus jenem heimeligen Talwinkel des Sauerlandes, wo Diekirch unter Obhut des Wartes Herrenberg liegt.

Grotz Misch, ein alter behäbiger Bauer, der in jungen Jahren eine knochige, gichtgeplagte Pferdegeiß und eine Postkutsche durch das Oesling lotste, irgendwo ins Ourtal hinunter. Er «verzählte» mir so gern und so oft wunderliche Geschichten aus unsern Bergen und ihren Tälern.

Grotz Misch sitzt beim späten Schoppen, die Ellenbogen beiderseitig auf den Schoß gestemmt und schielt gebückt, heiter lächelnd, in die braune Flüssigkeit, in der die Bläschen munter steigen. Seine listigen Blicke springen emsig um die Runde der Stammtischbrüder. Er raucht einen Sonntagstabak. Ich hatte ihn schon lange nicht mehr gesehen.

Sein graues Haar ist lichter geworden u. liegt in einem Wirrwarr von schweißfeuchten Strähnen auf dem stellenweise blanken Schädel.

Er freut sich des Wiedersehens. Und wir sprechen von der «Burg», sie stehe schon fesch im Sockel und sei heuer so mächtig wie noch nie zuvor. Und er erzählt mir, er komme eben vom Herrenberg und wolle die «Burg» noch einmal erleben. Ja, was heißt es denn, die «Burg» erleben?

Und Grotz Misch sinnt still versonnen in die Vergangenheit zurück: «Wir brannten die «Burg», nein, wir feierten sie jedes Jahr droben im Oesling, so zwischen Clem und Dasburg, auf der Höhe, und hatten den höchsten Scheitel ausgesucht. Dann leuchtete sie weit ins Preußische hinein. Die Flasche «Frucht» ging heiter in der Runde. Zuerst aber



spürten wir den Wind auf. Und wenn die «Burg» dann hoch flammte, dann setzten wir uns stolz im Kreis um den Sockel und wir wußten, daß man in den Tälern und auf den Koppen von unserer schönen «Burg» sprach. Wir wähten, die schönste im Gau zu haben. Und wir schwatzten, lachten, tranken und rauchten, daß es eine Lust war. Auch wohl tanzten wir im Kreis um sie herum.

Stolz wie Könige kehrten wir den Herd des «Hänschens» in den Wind. Ja, damals rauchten wir so, daß der Wind sich in der Pfeife verfing. Wir mußten so, denn der vorher zwischen den Handflächen klein geriebene «Drohttabak» war ein hartnäckig widerspenstiges Kraut, das nicht so leicht Feuer hielt. Man sollte sich die Lungen in den Hals empor-saugen, wenn der Wind nicht mithalf. Mancher Bauer in der Lohhecke oder auf dem Felde stülpt ja noch heute den Pfeifenkopf um, auf daß sich der Wind, vom Körper aufwärtsgeschoben, im Pfeifenherd verfängt und die Glut anfacht.

Da stürzt ein Böllerschuß ins Tal. Wir erheben uns wie auf ein Wort und spähen zum Herrenberg hinauf, wo die «Burg», ein mächtiges Kreuz, hell in der Nacht aufleuchtet. Anfänglich ist das Flammenfeuer etwas lebhaft, sodaß das Kreuz noch nicht gut zu erkennen ist. Doch nun sehen wir aber auch die Männer, die um die «Burg» geschäftig herumspringen und in die Niederung fröhliche Rufe entsenden. Wir glauben sogar das Faß Bier zu erkennen, das sie jedesmal mit hinausschleppen. Dann aber glimmt nur mehr eine ruhige, kreuzförmige Glut unheimlich mahnend in das Dunkel, das ringsum dicht geschichtet ist.

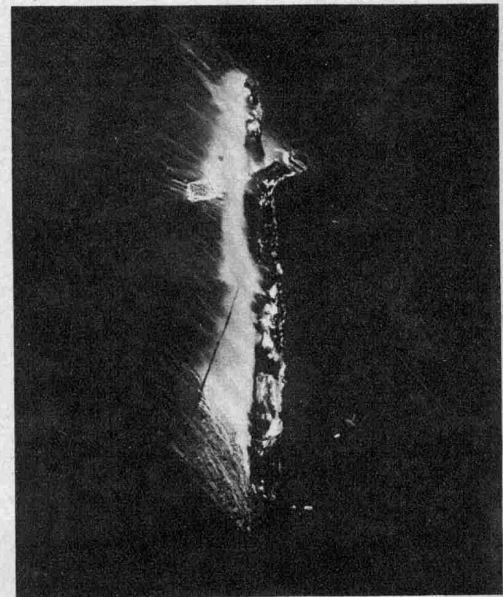
Und der alte Mann steht in starken Gefühlen befangen neben mir, stumm bewegt, so selten ernst, als leide er an der Vergänglichkeit der Dinge. Dann wendet er sich plötzlich zu mir um, setzt sich wieder und sagt nur: «Wie schin...!»

Das war voriges Jahr. Auch heuer hoffe ich, mit Grotz Misch die «Burg» wiederum erleben zu können. —

Im Weichbild von Wiltz werden am Burgsonntag drei Burgen gebrannt: auf

Batzendelt, auf der Nörtringer Koppe u. zu Weidingen. Am Mittag ziehen Männer und Jünglinge in heiterem Aufzuge mit einem Karren durch die Gassen und singen: Get eis eng Steuer fir't Burig, dé Al dé aß derdurig...! Und die Leute genügen ihrer Steuerpflicht, geben Stroh, alte Kisten, sonstiges Brennmaterial und auch... Geld. Und am Abend ziehen die Jungens mit ihren Mädchen, kurzum alles junge Volk, zu der «Burg». Und die drei Koppen wetteifern um die schönste «Burg». Und wenn dann nur mehr der in stiller Glut knisternde Stamm ins Dunkel trauert um verhaltene Freude, dann geht der Maskenschalk in den Gassen um und die Geldsteuer wird vertrunken. Aus all dem wächst dann ein tolles Tun. Und spät in der Nacht hört man wohl noch manchen Burgbrenner, wie er sich heimwärts trollt und mühsam, wie aus ferner Erinnerung, lallt: «Get mer eng Steuer (hick, hupp!) fir't Burig, de' Al (hick, hupp!) dé aß derdurig...!»

Jemp Winter.



Photos E. Hansen